

Leo Wohleb und das Land Baden

Zum 50. Todestag des letzten badischen Staatspräsidenten am 12. März 1955¹

Im Grunde war er ein vorderösterreichischer Hinterwäldler, so urteilte Theodor Eschenburg 1975 wenig schmeichelhaft über den badischen Staatspräsidenten Leo Wohleb in der von der Landeszentrale für politische Bildung herausgegebenen Politischen Landeskunde Baden-Württemberg². Dass sich Theodor Eschenburg, zwischen 1947 und 1952 als stellvertretender Innenminister von Württemberg-Hohenzollern einer der Architekten der Südweststaatsgründung, kritisch über den prominentesten Gegner eben dieses neuen Staatsgebildes äußert, mag aus seiner Sicht gerechtfertigt sein. Wenn er allerdings körperliche Eigenschaften seines Kontrahenten, so nennt er ihn nur wenige Zeilen weiter eine *gnomhafte Erscheinung*, mit Begriffen wie *skrupellose Verschlagenheit und ungehemmte instinktsichere, ganz auf seinen ländlichen Bereich eingestellte Propagandavirtuosität* in Beziehung setzt, dann vergreift er sich deutlich in der Wortwahl und bewegt sich auf einem Argumentationsniveau, das einem Professor für politische Wissenschaften keineswegs angemessen ist. Man meint tatsächlich, jene vom Teufel inspirierte Gestalt vor Augen zu haben, die die Stuttgarter Nachrichten auf dem Höhepunkt der Südweststaatsauseinandersetzungen in ihm sehen wollte.

Doch zurück zu Eschenburg. Was hat den Tübinger Professor 20 Jahre nach dem Tode Wohlebs, d. h. mit deutlicher zeitlicher Distanz und zudem wenige Jahre nach der zweiten Baden-Abstimmung 1970, die den verfassungsrechtlichen Geburtsfehler bei der Gründung des neuen Bundeslandes endgültig „heilte“, bewogen, seinen politischen Gegner derart zu diffamieren?

War es die Popularität von Leo Wohleb, die Eschenburg, vor dem Krieg Syndikus des

Reichsverbandes der Druckknopf- und Reißverschlusshersteller in Berlin, nie erreichte? War es die steile politische Nachkriegskarriere, die ihm, dem nüchternen Juristen trotz oder gerade wegen seiner außerordentlichen intellektuellen aber wenig Wärme und Vertrauen ausstrahlenden Fähigkeiten im Gegensatz zum Schulmeister Wohleb versagt blieb? Oder konnte es der spätere Professor für politische Wissenschaften einfach nicht



Ein teuflisches Paar, „Mephisto“ Zürcher und „Faust“ Wohleb

Stuttgarter Zeitung, 12. 9. 1951

ertragen, dass ihm in einer wichtigen Sachfrage ein Gegner erwachsen war, der ihm an analytischer Schärfe, an politisch-strategischem Können und an Beharrlichkeit mindestens ebenbürtig war? Wie anders ist es zu erklären, dass er ihn zwar als *Hinterwäldler* titulierte, aber nicht umhin kam, ihm dennoch *Format* zuzuerkennen. Andere Zeitgenossen urteilten da weit positiver über den badischen Staatspräsidenten. Wilhelm Hausenstein etwa, jener universal gebildete badische Schriftsteller, der nach dem Krieg als deutscher Generalkonsul in Paris die Brücken zum westlichen Nachbarn aufbauen half und festigte,

stellte ihn als *echtbürtige staatsmännische Gestalt von besonderem Rang* neben Konrad Adenauer.³ Doch solche Wertschätzungen blieben außerhalb der Grenzen Badens in der Minderheit; auch das kleine Land in der Südwestecke Deutschlands selbst erfuhr weder von Zeitgenossen noch in der Rückschau jene ihm gebührende nüchterne Anerkennung. Baden und mit ihm sein Staatspräsident Leo Wohleb standen über lange Jahrzehnte als Synonym für eine Politik, *die das geschichtlich Notwendige nicht begriffen hatte, die am Rande der Entwicklung zur Bundesrepublik geblieben war und am ehesten durch die Schwierigkeiten, die sie den Männern des Fortschritts bereitet hatte*, als erinnerungswürdig galt.⁴ Dieses vernichtende Urteil über ein Land und seinen Politiker an der Spitze wurde ausschließlich bestimmt durch die Haltung der badischen Regierung in der Frage der Neugliederung des Südwestens, in der Leo Wohleb unbeirrt die politische Eigenständigkeit des Landes propagiert und die Wiederherstellung Badens zum Ziel seiner Politik erklärt hatte. Dahinter verschwanden für lange Zeit die Leistungen eines Landes, die beispielgebend als „Mitgift“ in das neue Bundesland eingebracht werden konnten und dort bis heute zur „Erfolgsgeschichte“ Baden-Württembergs beigetragen haben.⁵ Erinnerung sei nur blitzlichtartig an die Agrarreform, das Betriebsverfassungsgesetz, das erste deutsche Gesetz zur Regelung des Denkmalschutzes, die Versorgung der Kriegsoffer, die Wiederherstellung der Rechte von Städten und Gemeinden, alles vorbildliche sozial- und kulturpolitische Leistungen der badischen Regierung.

Erst mit ansehnlichem zeitlichen Abstand und auch dank der Ergebnisse zahlreicher historischer Untersuchungen zur Geschichte der französischen Besatzungszone zwischen 1945 und 1952, die in den 80er und 90er Jahren hauptsächlich an der Universität Freiburg entstanden sind, scheint es möglich geworden zu sein, unbefangener mit dieser Geschichte umgehen zu können. Ein Ergebnis ist die keineswegs verblüffende Erkenntnis, dass Leo Wohleb weit mehr war als der ewige „Neinsager“ oder der nach rückwärts gewandte Nostalgiker. Ein Blick in seinen Werdegang

unterstreicht dies und fördert eine zeitlebens unangepasste, manchmal unbequeme, allein aufgrund seiner vielfältigen wissenschaftlichen sowie kultur- und staatspolitischen Interessen beeindruckende Persönlichkeit zu Tage.

WISSENSCHAFTLER UND PÄDAGOGE AUS LEIDENSCHAFT

Der Lebenslauf bis 1945

Am 2. September 1888 in Freiburg im Breisgau geboren, wuchs Leo Wohleb in behüteten und wirtschaftlich gesicherten Verhältnissen auf. Er war das erste Kind aus der Ehe des Joseph Wohleb mit der Luise Stephanie, geb. Streicher, aus Gottenheim am Kaiserstuhl. Der Vater, Buchhalter in einem Rechtsanwaltsbüro, entstammte einer alteingesessenen Freiburger Bürgerfamilie. Leo wurde wie seine jüngeren Geschwister Ludolph Joseph (8. 6. 1892–24. 1. 1960) und Amelie in kirchlich geprägter katholischer Tradition erzogen. Sein Vater gehörte der badischen Zentrumspartei an und auch Leo fühlte sich, wie er selbst einmal schrieb, *aus Tradition und Überzeugung [dem] sozialen Flügel des Zentrums* verbunden, ohne allerdings in der Partei selbst politisch aktiv hervortreten.⁶

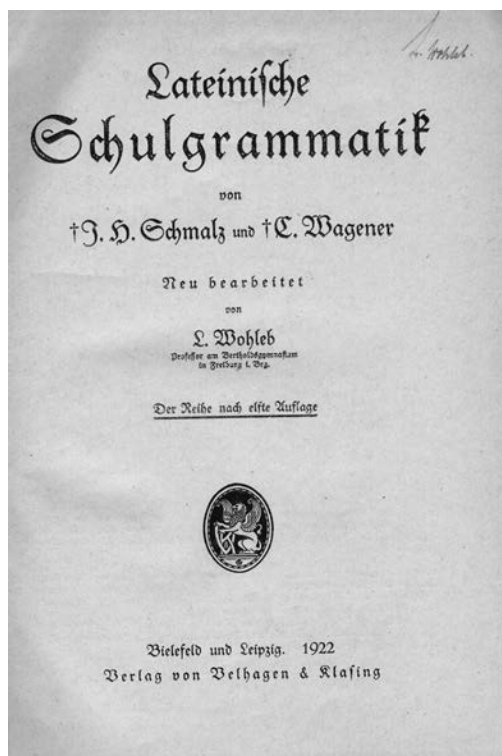
Im Bertholdgymnasium, dem Freiburger humanistischen Gymnasium, erwies sich der junge Leo als glänzender Schüler, der zahlreiche Klassenpreise einheimste und 1907 als Jahrgangsbester das Abitur bestand. An der heimischen Albert-Ludwigs-Universität schrieb er sich zum Wintersemester 1907 in den Fächern Archäologie, Bibelforschung und Patrologie ein, ehe er nach einigen Semestern zur Verbesserung seiner Berufsaussichten für das Lehramt an Gymnasien zur klassischen Philologie überwechselte. Dem burschenschaftlichen Wesen abhold, was er später auf sein *ansehnliches demokratisches Freiheitsbedürfnis* zurückführte, widmete sich Wohleb während seiner Studienzeit *schüchtern* sozialen Problemen. So diskutierte er in Fabriken mit Arbeitern der christlichen und freien Gewerkschaften über Fragen der christlichen Demokratie, die sich nicht nur auf den Bereich der klassischen Politik beschränkte. Einer seiner Vorbilder wurde dabei der Berliner Studentenseelsorger Dr. Carl Sonnenschein,



Mit Schülern bei den römischen Ausgrabungen in Augst, 1923, StAF T 1/Wohleb, Leo Nr. 309

der in seinem „Sekretariat Sozialer Studentenarbeit“ das praktische soziale Engagement als Mittel zur Wiedergeburt des katholischen Menschen einforderte.⁷ Eine verblüffende Parallele übrigens zum Werdegang des späteren Staatspräsidenten von Württemberg-Hohenzollern Gebhard Müller, mit dem ihn trotz aller Differenzen in der Südweststaatfrage weit mehr verband als nur das gemeinsame Parteibuch. Ihre beider Grunderfahrungen im katholischen Milieu, ihre geistigen Wurzeln in der katholischen Soziallehre, ihre natürliche und keinesfalls als Mittel zum Zweck praktizierte Volksverbundenheit, schufen gegenseitiges Vertrauen und eine zudem durch persönliche Sympathie geprägte Verständigungsebene. Bei den Müllers fühlte sich Wohleb wohl, oftmals nutzte er Aufenthalte in Stuttgart dazu, im Ludwigsburger Amtsgefängnis vorbeizuschauen, wo die Familie Müller eine bescheidene Drei-Zimmer-Dienstwohnung hatte. Leidenschaftlich gerne spielte er dabei mit der Modelleisenbahn der Müller-Kinder; dass er dabei als Stationsvorsteher die Stationsnamen der schwäbischen Eisenbahn – Meckebeure, Durlesbach – angekündigt haben könnte, hielt Wolfgang Müller aus der Rückschau denn doch für eher unwahrscheinlich.

Nach dem Staatsexamen im Jahre 1912 absolvierte Leo Wohleb das Referendariat in Freiburg, ehe er als Lehramtspraktikant ab 1914 am Bruchsaler Gymnasium eingesetzt war. Dort zeichnete er sich vor allem durch sein Geschick bei der nebenamtlichen Organisation der kommunalen Milch- und Käseversorgung während des Ersten Weltkriegs aus,



StAF T 1/Wohleb, Leo Nr. 611

was dem kriegsuntauglichen Wohleb Sympathien im Karlsruher Unterrichtsministerium verschaffte. Unmittelbar vor Kriegsende wurde er als Sekretär in das Ministerium geholt (1918–1920), ehe er 1920 für zehn Jahre auf seine erste feste Stelle als Gymnasiallehrer an die Anstalt zurückkehrte, auf der er selbst zur Schule gegangen war.

In diesem Freiburger Jahrzehnt legte er den Grundstein für das hohe Ansehen, das er sowohl innerhalb der Schulverwaltung wie auch in der Welt der Wissenschaft und Forschung bald genießen sollte. Eine Untersuchung zur altchristlichen Literaturgeschichte sowie die Neubearbeitung der lateinischen Schulgrammatik von Schmalz/Wagner begründeten seinen Ruf als ebenso hervorragenden Schulmann wie Gelehrten. Zahlreiche weitere wissenschaftliche Aufsätze folgten.

Im Jahre 1924 heiratete er Maria (1894–1982), aus dem alten Breisacher Bürgergeschlecht der Clorer.

Seine berufliche Laufbahn erreichte im Jahre 1930 ihren ersten Höhepunkt, als er vom

badischen Kultusminister Adam Remmele zum Direktor des Gymnasiums in Donaueschingen ernannt wurde. Dort setzte er neben seinen bekannt guten dienstlichen Leistungen vor allem als *politischer Pädagoge*⁸ Akzente. Bei zahlreichen Gelegenheiten unterstrich er seine Verbundenheit mit dem demokratischen Weimarer Regierungssystem und warb bei seinen Schülern für staatsbürgerliches Engagement. Der Verfassungstag wurde am Donaueschinger Gymnasium nunmehr als Gedenk- und Feiertag begangen, was keineswegs Brauch war an anderen Gymnasien. Wohl-tuend unterschieden sich seine Reden von den martialischen, mit Dolchstoß und Langemark durchsetzten Äußerungen vieler seiner Direktorenkollegen und sicher ungewöhnlich war, dass er – wie bei der Festveranstaltung zur Aufhebung der Rheinlandbesetzung 1930 – die beiden erklärten Feinde der Extremisten von links und rechts, Walter Rathenau und Gustav Stresemann, als *Staatsmänner* würdigte, *die durch ihre zielbewusste, klare und beharrliche Politik den Tag der Befreiung heraufgeführt haben*. Immer noch – oder vielleicht schon wieder – aktuell sein Ratschlag an die Schüler in derselben Veranstaltung, denen er u. a. folgende Worte mit auf den Weg gab: *Werdet Euch auch darüber klar, dass nationalistische Reden und noch so laut in die Welt hineingerufene Forderungen und Behauptungen kein Echo finden, das uns Vorteil brächte. Mit solchen Methoden haben wir den Krieg verloren, sorgt dafür, dass wir den Frieden gewinnen*⁹. Mit solchen Äußerungen unterschied er sich in der Tat von vielen seiner Berufskollegen, die dem parlamentarischen System äußerst distanziert gegenüber standen und sich bereitwillig als intellektuelle Vorkämpfer einer nationalsozialistischen *Revolution* betätigten. Auf seine vielfältigen Versuche und Bemühungen, demokratisches Gedankengut im Volk zu verankern, wird noch zurückzukommen sein.

Neben seinen unbestrittenen Qualitäten als Wissenschaftler und Pädagoge waren seine Verfassungs- und Systemtreue zweifelsohne die ausschlaggebenden Kriterien, die ihn für eine Führungstätigkeit im badischen Kultusministerium qualifizierten. Im September 1931 erfolgten die Versetzung von Donau-

eschingen nach Karlsruhe und die Beförderung als Referent für Gymnasien zum Oberregierungsrat. Dass eine solche Persönlichkeit, wiewohl parteipolitisch nicht aktiv, den *neuen* Herren, die ab 1933 in das Kultusministerium einzogen, zumindest suspekt war, verwundert nicht. Wohleb überstand den Machtwechsel zunächst auch deswegen unbeschadet, weil der so genannte *Gleichschaltungsprozess* im Kultusministerium in den ersten Monaten nach der Machtergreifung nicht mit der Konsequenz und Zielgerichtetheit vorangetrieben wurde, wie in anderen Verwaltungszweigen.

Anfang 1934 sollte sich dies gründlich ändern. Am 6. Februar 1934 erhielt Wohleb einen Anruf des NSDAP-Gauleiters und Reichsstatthalters Robert Wagner, in dem dieser von Wohleb Rechenschaft über eine vermeintliche Ungleichbehandlung der Hitlerjugend gegenüber katholischen Jugendorganisationen einforderte. Wohleb, der seinen Gesprächspartner am anderen Ende der Leitung nicht erkannte oder nicht erkennen wollte, forderte seinerseits nähere Informationen von Seiten des Gesprächspartners ein. Heftige und erregte Vorwürfe folgten über das ungebührliche Verhalten des Gymnasialreferenten gegenüber einem hohen Repräsentanten der Partei und Regierung, mit der Konsequenz, dass ein weiteres Verbleiben Wohlebs im Ministerium unmöglich wurde.

Die Versetzung auf die Direktorenstelle des Gymnasiums Hohenbaden in Baden-Baden – Bemühungen, Wohleb wieder in Donaueschingen unterzubringen, scheiterten am Widerstand der dortigen lokalen NSDAP – bedeutete noch einen glimpflichen Ausgang der Affäre, den Wohleb in erster Linie seinem Vorgesetzten im Ministerium, dem langjährigen Parteimitglied Herbert Kraft, zu verdanken hatte, der ihn als zuverlässigen und kompetenten Pädagogen schätzte.

Das Gymnasium Hohenbaden, mit seinen 180 Schülern eine kleine Anstalt, sollte bis 1945 dem geschassten Ministerialreferenten *Unterschlupf* bieten, immer misstrauisch beäugt von der lokalen NSDAP, teilweise auch überwacht von einigen wenigen Kollegen aus dem Kollegium. In seinem *Lebenslauf für die Besatzungsbehörde* schildert Wohleb seine Zeit in Baden-Baden wie folgt: *An eine aktive*



Begeisterungsfähiger Pädagoge, Wohleb am Gymnasium Hohenbaden in Baden-Baden, StAF T 1/Wohleb, Leo Nr. 565

politische Tätigkeit war demnach in den ersten Jahren in Baden-Baden nicht zu denken, zumal ich von der Post, wie ich vertraulich erfuhr, überwacht wurde, bald auch (1935) in dem Baden-Badener Beiblatt des „Führers“ wegen Begünstigung von Nichtariern und Halbariern angegriffen wurde und immer wieder Schwierigkeiten mit den so genannten Hoheitsträgern hatte. Erst allmählich gewann ich Boden unter den Füßen, als die Schülerzahl des Gymnasiums wuchs, da die nicht nazistisch eingestellten Eltern ihre Kinder mit Vorliebe unserer Anstalt anvertrauten, und wir durch Aufführungen antiker Tragödien und die Leistungen der Schule auffielen. Ich begann 1938 oder 1939 Vorträge über Themen aus der griechisch-römischen Kultur- und Stadtgeschichte zu halten, die seitens der parteigegnerischen Kreise wegen ähnlichen, zeitgeschichtlichen Parallelen stark besucht wurden und die auch in den Kreisen der Zwangsparteimitglieder Beifall fanden.¹⁰

Leo Wohleb leistete keinen aktiven Widerstand im klassischen Sinne des Wortes. Aber er widerstand den totalitären Verlockungen und hielt Distanz zu einer menschenverachtenden Politik, die sein geliebtes Vaterland in den Abgrund führen sollte.

Anfang April 1945 waren Wohlebs Tage als Schuldirektor und Privatmann gezählt. Als einer der wenigen unbelasteten Beamten des höheren Dienstes konnte er bereits wenige

Wochen nach der Besetzung Südwestdeutschlands durch die alliierten Truppen da anknüpfen, wo er 1934 hatte aufhören müssen, als Referent für Hochschulwesen in der neu etablierten Kultusverwaltung in Karlsruhe.

VON DER SCHULVERWALTUNG IN DIE POLITIK

Der Werdegang bis 1952

Die Planungen der drei alliierten Mächte Großbritannien, USA und Sowjetunion, hatten für den Fall der militärischen Niederlage Hitlerdeutschlands die Aufteilung des Deutschen Reichs in drei etwa gleich große Besatzungszonen vorgesehen. Dies war noch einmal auf der Konferenz von Jalta im Januar 1945 präzisiert worden. Die provisorische französische Regierung, im August 1944 unter General de Gaulle gebildet, sollte nach diesen Planungen von einem gleichrangigen Mitspracherecht in den deutschen Angelegenheiten ausgeschlossen bleiben. Damit konnte und wollte sich Frankreich – in seinem Selbstverständnis erstes Opfer des Weltkriegs und damit neben der Sowjetunion erster Anwärter auf die zu erwartenden umfangreichen Reparationslieferungen – nicht abfinden. Schon der Name der an der Eroberung der französischen Ostprovinzen unter amerikanischem Oberbefehl teilnehmenden französischen Division unter General de Lattre de Tassigny „Rhin et Danube“ war Programm. Anfang April überschritten französische Truppen bei Speyer und Philippsburg den Rhein und drangen tief nach Baden und nach Württemberg. Mit den beiden Landeshauptstädten Stuttgart und Freiburg in den Händen seiner Truppen wollte der französische Regierungschef den Alliierten eine eigene Besatzungszone abtrotzen. Einmal die Städte erobert schuf de Gaulle vollendete Tatsachen. Er richtete trotz des Protestes der Amerikaner in Karlsruhe und Stuttgart Militärregierungen ein und bemühte sich, für beide Länder jeweils eine einheitliche zivile Landesverwaltung ins Leben zu rufen. Ministerialdirektoren für Kultus, Justiz, Finanzen etc. wurden ernannt. Bereits am 2. Mai 1945 war dem in Karlsruhe amtierenden Leiter der Finanz- und Personalabteilung des Badischen Finanz- und Wirtschaftsministeri-



Neubeginn in Trümmern, Leo Wohleb als Ministerialreferent in den Räumen der Universität Freiburg. StAF T 1/Wohleb, Leo Nr. 321.

ums, Alfred Bund, durch den französischen Brigadegeneral Morlière die Verantwortung für den Wiederaufbau und für die Leitung der öffentlichen Finanzverwaltung in Baden übertragen worden.¹¹ In den darauf folgenden Wochen ernannte die französische Besatzungsmacht die weiteren Leiter der einzelnen Verwaltungsressorts, die im Juni 1945 Titel und Rang von Ministerialdirektoren erhielten. Zum Leiter der Kultusverwaltung wurde am 4. Juni 1945 der langjährige Direktor des Karlsruher Goethegymnasiums Karl Ott (1873–1952) ernannt, der Wohleb als unbelasteten und kompetenten Referenten der französischen Militärregierung vorschlug.¹²

Die Amerikaner fanden sich mit der einseitig durch Frankreich vorgenommenen Abgrenzung der Besatzungszonen in Südwestdeutschland nicht gänzlich ab. Unter Androhung massiven wirtschaftlichen Drucks gelang es ihnen, dass sich die französischen Truppen Anfang Juli 1945 hinter eine Linie südlich der Autobahn Karlsruhe-Ulm zurückzogen und ihnen damit die administrativen und wirtschaftlichen Zentren Württembergs und Badens, Karlsruhe und Stuttgart, überließen. Dies hatte zur Folge, dass der deutsche Südwesten von nun an nicht mehr durch eine historische Grenze in West und Ost, sondern entlang einer willkürlichen Linie, die lediglich dem verkehrstechnischen Kalkül der US-Militärbehörden entsprach, in Nord und Süd geteilt war. Die Amerikaner trugen dem insofern sehr rasch Rechnung, als sie ihre Teile

der alten südwestdeutschen Länder zwangsvereinigten und am 19. September 1945 das Land Württemberg-Baden proklamierten. Damit hatten Baden und Württemberg faktisch zu bestehen aufgehört.

Freiburg und Tübingen wurden Sitz französischer Militärregierungen, in den gleichen Städten etablierten sich unmittelbar darauf unter französischer Kontrolle stehende deutsche Verwaltungen. Leo Wohleb machte den Umzug der Kultusverwaltung im September 1945 von Karlsruhe nach Freiburg mit. Alternativen hätte es für ihn durchaus gegeben. So hatte er schon Mitte Juli 1945 das ihm von Prof. Karl Holl, Chef der deutschen Zivilverwaltung im amerikanischen Landeskommisariatsbezirk Mannheim-Heidelberg angetragene Amt als Leiter der Abteilung „Höhere Schulen“ mit der Begründung abgelehnt, er fühle sich an die der französischen Militärregierung gegebene Zusage gebunden.¹³

Mit der Rückkehr nach Freiburg geriet Wohleb mitten in die Diskussionen um die zukünftige Parteipolitik auf christlicher Grundlage.¹⁴ Er schloss sich dem Christlich-Sozialen Volksbund an, der die starre konfessionelle Bindung der Weimarer christlichen Parteien in einer die Konfessionen übergreifenden Vereinigung aufheben wollte. Damit hatte Wohleb den Schritt vom interessierten Zuschauer politischer Ereignisse zum aktiven Mitgestalter vollzogen. Wenige Tage darauf, am 20. Dezember 1945, entstand aus dem Volksbund und anderen im Lande eigenständig gegründeten Vereinigungen die Badische Christlich-Soziale Volkspartei (BCSV) als badische Heimat- und Staatspartei mit Leo Wohleb als deren Landesvorsitzenden. Da er sich in den zurückliegenden Richtungsstreitigkeiten nicht exponiert hatte, erschien er vielen als der ideale Kompromisskandidat. Mit guten Beziehungen zu den Franzosen, die ihn seit der Wiedereröffnung der Universität (17. Sept. 1945) schätzten, akzeptiert vom Ordinariat und den verschiedenen Flügeln der neuen politischen Vereinigung, galt er anfänglich lediglich als *nomineller Parteichef*, beeinflussbar und lenkbar durch die wahren Mächtigen im Hintergrund. Doch dieser Eindruck sollte schnell eine Korrektur erfahren. Hinter der Fassade von *äußerer Weichheit und Nach-*

giebigkeit verbarg sich ein kluger Taktiker, der seine unbestrittenen Fähigkeiten der Moderation und des Ausgleichs geschickt einzusetzen wusste, einer, der im Laufe der Zeit zunehmend an Kontur gewann und bald zum populären Star der Badischen Christlich-Sozialen Volkspartei werden sollte.¹⁵ Knapp ein Jahr später, am 3. Dezember 1946, ernannten ihn die Franzosen, nachdem die BCSV aus den ersten Wahlen als stärkste Kraft hervorgegangen war, zum Staatssekretär für Kultus und Unterricht und zum Präsidenten des Staatssekretariats. Auch hier, in diesem Gremium, das sich aus Vertretern aller in die Landesversammlung gewählten Parteien zusammensetzte, waren vom Vorsitzenden Geduld und Beharrlichkeit, vor allem jedoch Beredsamkeit und Kompromissfähigkeit gefragt.

Am 24. Juni 1947 wurde er vom badischen Landtag zum Staatspräsidenten gewählt. Von Juni 1947 bis Februar 1948 stand er einer Koalition aus Volkspartei und Sozial-

demokratischer Partei als Regierungschef vor. Nach dem Ausscheiden der Sozialdemokraten aus der Koalition bildete die sich in CDU umbenannte Volkspartei die alleinige Regierung.

Mit der Übernahme der Regierungsverantwortung seit Dezember 1946 hatte Wohleb die politisch-parlamentarische Verantwortung in einem Lande und unter Bedingungen übernommen, die keineswegs glänzend zu nennen waren. Vor allem die rigide Wirtschaftspolitik der französischen Besatzungsmacht – Demonstrationen, Nahrungsmittelentnahmen, Holzentschlüge – stießen auf großes Unverständnis und Kritik in der Bevölkerung. Allerdings bot die französische Demokratisierungspolitik breiten Spielraum für eine demokratische Neuordnung, der sich Wohleb und die von ihm geführte Verwaltung intensiv widmeten. Die gutnachbarliche Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland als Kern und Voraussetzung einer zukünftigen europäischen Union war ihm dabei ein besonderes Anliegen.



Straßenbahn mit Werbung für den Südweststaat 1951 in Freiburg, StAF W 134 Sammlung Willy Prager, Nr. 19355



Wir wollen keine Schwabenstreiche! Deshalb stimmen wir für Baden. Postwurfsendung an alle Haushaltungen, 1950 – Leo Wohleb wehrt mit erhobener Hand den mit spitzer Feder vorgetragenen Angriff der „Sieben Schwaben“ ab, unter denen Carlo Schmid, Reinhold Maier und Gebhard Müller deutlich zu erkennen sind; StAF T 1/Wohleb, Leo Nr. 52.

Bis 1952 sollte er die Geschicke Badens entscheidend prägen und einer breiteren Öffentlichkeit geradezu als Verkörperung des Landes bekannt werden. Denn das bis knapp an die Stadtgrenzen von Karlsruhe heran-

reichende Land Baden, das als Teil stolz den Namen des Ganzen führte, setzte nach eigenem Selbstverständnis die badische Geschichte fort und empfand sich als legitimer Erbe des alten Großherzogtums wie des Freistaats der



Unterzeichnung der Grundgesetzes durch Leo Wohleb, 21. Mai 1949, StAF T 1/Wohleb, Leo Nr. 208

Weimarer Republik. Die Wiederherstellung Gesamtbadens und dessen Eigenstaatlichkeit zu fordern war logische Konsequenz aus dieser Positionsbestimmung, entsprach den föderalistischen Überzeugungen Wohlebs und hatte mit Separatismus, was ihm seine Gegner allzu häufig vorhielten, nichts zu tun. Seine unnachgiebige Haltung nährte sich aus seiner tiefen *Liebe zum gesamtbadischen Volk* und aus dem festen Bewusstsein, auf dem Boden des historischen Rechts zu stehen, eines Rechts, das nicht beliebig der normativen Kraft des Faktischen ausgeliefert werden durfte¹⁶. Wir alle wissen, dass er diesen Kampf verloren hat, auch wenn ihm die Mehrheit der Badener in zwei Abstimmungen darin gefolgt ist. Umso mehr sollte für ihn das Motto des großen Geschichtsphilosophen Johann Gustav Droysen gelten, wonach es das *stolzeste Vorrecht der Geschichte ist, auch über diejenigen Zeugnis zu geben, gegen die der Erfolg gesprochen hat*.

Das Verankertsein im historischen Recht gab Wohleb eine innere Größe und eine Ausstrahlung, die ankam beim Publikum. Er genoss Vertrauen und schaffte es mit geschliffener Diktion, wortgewaltig, einfach und gelehrt zugleich seine Zuhörer für sich und seine politischen Überzeugungen einzunehmen. Er war eine Autorität, aber weit weniger autoritär als viele um ihn herum. Dies zeigte sich auch in seinem Demokratieverständnis, das stark vom bodenständigen, plebiszitäre Elemente einschließenden Schweizer Vorbild geprägt war. Die Respektierung des *Willens der Bevölkerung* war für Wohleb Auftrag und Verpflichtung, aber zugleich auch ein Mittel, nach zwölf Jahren Diktatur wieder demokratische Inhalte und Verhaltensweisen im Volk zu verankern. Dass die Bevölkerung Badens schon zwei Jahre nach Kriegsende, am 18. Mai 1947, in einem Plebiszit über die demokratische Verfassung des Landes abstimmte, ist singulär in der deutschen Nachkriegsgeschichte. Welch ein Vertrauensbeweis in die Demokratiefähigkeit seiner badischen Landsleute!

Doch Leo Wohleb repräsentierte nicht nur Werte und Ansprüche *christlicher Humanität*, sondern praktizierte sie in ganz konkreter Weise. *Bedenken Sie immer, dass hinter jeder Akte ein Mensch steht!*, schärfte er seinen Mitarbeitern mehrmals ein, und am 10. Februar 1947 erließ er einen bislang wenig bekannten Höflichkeitserlass an seine Beamten, die sich *noch nicht hinreichend klar gemacht hatten, dass die Behörden der Bevölkerung wegen da sind* und ungeniert viele Verhaltensweisen des überkommenen Obrigkeitsstaats weiter praktizierten. Die Tatsache, dass sich die Dienststelle des Regierungschefs selbst dieses Problems annahm, hatte einen ernsten Hintergrund und entsprang nicht einer typisch deutschen Krähwinkelei. Der Wunsch nach einem umfassenden demokratischen Neubeginn nach zwölf Jahren Diktatur sollte sich nach Wohlebs Vorstellungen gerade im Verhältnis zwischen Staat und Bürgern Bahn brechen. Dies setzte jedoch auch einen geistigen Wandel bei den Staatsdienern voraus, die zu akzeptieren hatten, nicht länger willenslose Befehlsempfänger sondern mündige Staatsbürger vor sich zu haben.



Wilhelm Keil, Gebhard Müller und Leo Wohleb bei der Eröffnung der Verfassungsgebenden Versammlung am 25. März 1952 in Stuttgart. StAF T 1 Wohleb, Leo Nr. 324.

NACH PORTUGAL ABGESCHOBEN

1952 ging das staatliche Eigenleben des Landes Baden zu Ende. Damit stellte sich die Frage nach der beruflichen und politischen Zukunft von Leo Wohleb. Auch wenn er bei seinem Abschied vom Regierungsamt versprach, nicht zu resignieren, fand er nicht mehr die Kraft, sich an die Spitze der altbadischen Bewegung zu setzen. Zu tiefe Wunden hatte der „Kampf um den Südweststaat“ geschlagen; der *morbus badensis*, jene schwärende badische Krankheit, die erst ausheilen werde, wenn dem Recht genüge getan sei,¹⁷ verlangte nach Rekonvaleszenz außerhalb des neuen Landes. Als Konrad Adenauer ihm den Gesandtenposten in Lissabon antrug, nahm Wohleb an, auch wenn er insgeheim mit dem Botschafterposten in Bern, im Herzen der Alemannen, gerechnet hatte. Doch auch in Lissabon erfüllte Leo Wohleb seine Pflicht. Versuche, 1953 über ein Bundestagsmandat in die Politik zurückzukehren, scheiterten. Unmittelbar vor der Rückberufung von seinem Posten

begleitete Wohleb den portugiesischen Wirtschaftsminister auf einem Deutschlandbesuch, wo er am 12. März 1955 in Frankfurt am Main an den Folgen einer Thrombose verstarb. Leo Wohleb ist am 16. März 1955 auf dem Freiburger Hauptfriedhof in einem Staatsbeigängnis beigesetzt worden. 10 000 Personen erwiesen ihm und letztlich der von ihm vertretenen Politik der Eigenständigkeit Badens die letzte Ehre.

Was bleibt von ihm außer seinem Zylinder im Deutschen Haus in Freiburg, außer vier Straßen und zwei Wegen in Baden, die seinen Namen tragen? In erster Linie bleibt die Hoffnung, dass die Reduzierung dieses Menschen auf seine Haltung im Neugliederungsstreit einer sachlichen Wertung seiner Bedeutung für die südwestdeutsche Nachkriegsgeschichte und damit für die Erfolgsgeschichte unserer Demokratie weicht. Diese Revision hat begonnen; der heutige Festakt will auch dazu beitragen. Für alle, die sich mit dem badischen Humanisten, Pädagogen und Politiker Leo Wohleb näher befassen wollen, empfehle ich

Einblick in seinen umfangreichen Nachlass, der im Freiburger Staatsarchiv verwahrt wird. Er steht hier, wie jedes öffentliche Archivgut, allen interessierten Nutzern zur Einsicht zur Verfügung.

Anmerkungen

- 1 Vortrag im Rahmen der von Regierungspräsidium und Stadt Freiburg gemeinsam organisierten Gedenkveranstaltung zum 50. Todestag von Leo Wohleb, 12. März 2005.
- 2 Theodor Eschenburg: Die Entstehung des Landes Baden-Württemberg, in: Hermann Bausinger, Theodor Eschenburg u. a. (Hg.), Baden-Württemberg. Eine politische Landeskunde, Stuttgart 1975, S. 41–63, hier S. 50; das Nachfolgende ebd.; zu Eschenburg (1904–1999) vgl. die biografischen und bibliografischen Angaben bei http://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Eschenburg. Vom Vorsitzenden der badischen Heimat, Herrn Adolf Schmid, auf die misslungene Wortwahl aufmerksam gemacht, hat Ministerpräsident Erwin Teufel die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg beauftragt, die entsprechenden Passagen bei einer Neuauflage der politischen Landeskunde zu überarbeiten.
- 3 Wilhelm Hausenstein: Pariser Erinnerungen. München 1961, S. 92.
- 4 Paul-Ludwig Weinacht: Leo Wohleb und die südwestdeutsche Geschichtslegende. Zur Person eines badischen Politikers 20 Jahre nach seinem Tod (12. März 1955). In: Ders. (Hg.): Leo Wohleb – der andere politische Kurs. Dokumente und Kommentare. Freiburg 1975, S. 147–172, hier S. 152.
- 5 Ein beeindruckendes Resümee dieser Leistungen bietet eine vom Stadtarchiv Freiburg im Jubiläumsjahr 2002 herausgegebene Publikation: Hans Schadek (Hg.): Badens Mitgift: 50 Jahre Baden-Württemberg. Freiburg 2002. Mit ähnlichem Anspruch: Paul-Ludwig Weinacht (Hg.): Die badischen Regionen am Rhein. 50 Jahre Baden in Baden-Württemberg – Eine Bilanz. Baden-Baden 2002.
- 6 Aus dem Lebenslauf für die Besatzungsbehörde, in: Leo Wohleb 1888–1955, zum 10. Todestag am 12. März 1965 zusammengestellt von seiner Frau, Karlsruhe 1965, S. 12 (= Wohleb 1888–1955). An biografischer Literatur zu Leo Wohleb vgl.: Hans Maier, Paul-Ludwig Weinacht (Hg.): Humanist und Politiker. Leo Wohleb. Der letzte Staatspräsident des Landes Baden. Gedenkschrift zu seinem 80. Geburtstag am 2. September 1968, Heidelberg 1968; Paul-Ludwig Weinacht: Leo Wohleb. In: Walter Mühlhausen, Cornelia Regin (Hg.): Treuhänder des deutschen Volkes: die Ministerpräsidenten der westlichen Besatzungszonen nach den ersten freien Landtagswahlen. Politische Porträts. Melsungen 1991, S. 35–51.

- 7 Zu Müller und Sonnenschein vgl.: Kurt Hochstuhl: Lebensziel Amtsrichter? Anmerkungen zur Biographie Gebhard Müllers bis 1945. In: Gerhard Taddey (Hg.): Gebhard Müller. Ein Leben für das Recht und die Politik. Symposium anlässlich seines 100. Geburtstags am 17. April 2000 in Stuttgart. Stuttgart 2000, S. 9–17, hier S. 12. Gebhard Müller 1900–1990. Christ-Jurist-Politiker. Katalog zur Wanderausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart. Bearb. von Kurt Hochstuhl und Peter Bohl, Stuttgart 2000.
- 8 So Hans Georg Merz: Beamtentum im nationalsozialistischen Staat – Der Fall Leo Wohleb (1934). In: Schau-ins-Land. Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins 103 (1984), S. 131–148, hier S. 133.
- 9 StAF T 1 Wohleb, Leo Nr. 6 – 1930.
- 10 Wohleb 1888–1955 (S. Anm. 6), S. 13.
- 11 Klaus Jürgen Matz: Baden. In: Jörg Thierfelder, Uwe Uffelman (Bearb.), Der Weg zum Südweststaat. Karlsruhe 1991, S. 38–54, hier S. 38–39. Louis-Constant Morlière (1897–1980), General, Befehlshaber der 9. Infanterie-Division, „Sieger von Colmar“ im Frühjahr 1945, ging noch 1945 nach Indochina, wo er Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Tonkin wurde, nach Rückkehr nach Frankreich Militärgouverneur von Paris. Vgl.: http://web.genealogie.free.fr/Les_militaires/France/Annales_militaires/Annuaire_militaire_1947.htm.
- 12 Matz (Anm. 11), S. 39; Karl Stiefel: Baden 1648–1952, Bd. 1, Karlsruhe 1977. S. 392.
- 13 StAF T 1/Wohleb, Leo Nr. 71, Schreiben an Karl Holl v. 13. Juli 1945.
- 14 Zu den verschiedenen Ansätzen vgl.: Peter Fäßler: Badisch, Christlich und Sozial. Zur Geschichte der BCVS/CDU im französisch besetzten Baden (1945–1952). Frankfurt am Main 1995, S. 27–69.
- 15 Ebd., S. 82.
- 16 Hugo Ott: Er liebte die Badener mehr als die Macht. Leo Wohleb – ein Porträt zum 100. Geburtstag. Badische Zeitung v. 2. 9. 1988, S. 3.
- 17 Leo Wohleb: Die badische Krankheit. Rede vom 17. Mai 1954, abgedruckt in: Weinacht (Anm. 4), S. 104–110.

Anschrift des Autors:
Dr. Kurt Hochstuhl
Staatsarchiv Freiburg im
Landesarchiv Baden-Württemberg
Colombistraße 4
79098 Freiburg